



Was heisst Gerechtigkeit im Bereich der Wirtschaft?

Ziele:

1. Verdeutlichung der Spannung zwischen ethischer und ökonomischer Rationalität innerhalb der modernen Marktwirtschaft
2. Einblick in die aktuelle (philosophische) Gerechtigkeitsdebatte
3. Zur kirchlichen Positionierung innerhalb des aktuellen Gerechtigkeitsdiskurses

Gliederung:

1. Das prekäre Verhältnis von ethischer und ökonomischer Rationalität in der modernen Marktwirtschaft (Ökonomismusproblematik)
2. Heutige Gerechtigkeitsdebatte: Egalitarismus versus Nonegalitarismus
3. Zur kirchlichen Verantwortung im Gerechtigkeitsdiskurs

1. Das prekäre Verhältnis von ethischer und ökonomischer Rationalität in der modernen Marktwirtschaft

Vormoderne und moderne Ökonomik

Aristotelische Ökonomik (bestimmend bis ins 18. Jahrhundert):

- Nicht orientiert am Markt, d. h. am Tausch, wie die moderne Ökonomie, sondern am Haushalt.
- In reduziertester Form besteht der Haushalt aus dem Hausherrn, seiner Frau und dem Ochs, in erweiterter Form gehören Kinder und auch Sklaven hinzu.
- Entsprechend der Zweiteilung des Haushaltes in einen Personenverband und den sächlichen Besitz besteht die Ökonomik aus zwei Teilen: 1. Kunst der Führung des Hauses mitsamt sittlicher Lehre und Anleitung zum gedeihlichen Zusammenleben (*societas coniugalis*, *societas parentalis* (Pädagogik!), *societas herilis*) und 2. Kunst des Erwerbs, der Verwaltung und Mehrung des häuslichen Besitzes.
- Im Blick auf die Kunst des Erwerbs unterscheidet Aristoteles eine „natürliche“ Erwerbskunst (*Ktetik*), die mit der Beschaffung derjenigen Güter zu tun hat, die zum Leben im Haus und Staat nützlich und notwendig sind, und eine nicht-natürliche Erwerbskunst (Chrematistik), die Kunst des Gelderwerbs und der Bereicherung.

Ktetik:

In sie ist der Tausch einbezogen in Bezug auf Waren, die ein Haushalt nicht selbst herstellen kann, nach der Formel:



Ware - Geld - Ware

Begrenzt durch das von Natur vorgegebene *Telos*, auf das die häusliche Gemeinschaft bezogen ist.

Chrematistik:

Geld - Ware - Geld

oder im Falle des Zinsnehmens

Geld – Geld

Die Chrematistik kennt keine natürliche Begrenzung, sondern ist ihrem Wesen nach grenzenlos. Sie ist für Aristoteles *wider Natur*.

Diese aristotelische Sicht hat das christlich-ethische Denken bis zur Moderne geprägt (Zinsverbot; Luthers Schrift gegen den Wucher aus Anlass der Fernhandelsgesellschaften wie der Fugger, usw.)

Fazit: Ökonomik und Ethik bilden bei Aristoteles keinen Gegensatz, sondern die Ökonomik ist auf dasselbe *Telos* bezogen wie die Ethik, nämlich auf das gelingende Zusammenleben (*Eudaimonia*), und sie bildet einen Teil der Ethik.

Wende zu moderner Marktwirtschaft:

- nicht der Haushalt, sondern der Markt wird zum eigentlichen Gegenstand der ökonomischen Theorie. Die Arbeit, die im Haushalt geschieht, interessiert die Ökonomik praktisch nicht, weil sie keine Erwerbsarbeit ist und folglich in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nicht auftaucht.
- Die ökonomische Theorie emanzipiert sich von der Ethik.
- In aristotelischer Terminologie: Die Chrematistik dominiert unter kapitalistischen Bedingungen das wirtschaftliche Geschehen.
- Die Veränderung lässt sich an der Stellung und Bedeutung des Nutzenbegriffs nachvollziehen, der sowohl für die moderne Ökonomie (Nutzenfunktionen) als auch auf ethischem Gebiet für den Utilitarismus zentral wird.
- Seither lautet die Grundfrage der Wirtschaftsethik: Wie verhalten sich ökonomische und ethische Rationalität zueinander (das sogenannte Adam-Smith-Problem)?
- In praktischer Hinsicht wird die Frage der Implementierbarkeit von Ethik in den Markt zentral.



Das Adam-Smith-Problem:

These: Wenn jeder auf dem Markt nur seinen Nutzen verfolgt (und gerade nicht das Allgemeinwohl im Blick hat), kommt durch Vermittlung der „unsichtbaren Hand“ für alle – oder doch die meisten – das Beste (der grösste Nutzen, Wohlfahrt) heraus.

Smith's Beispiel des Brotkaufs beim Bäcker: Keine moralischen Begründungen oder Rechtfertigungen.

Der Markt ist also ein Bereich, in dem es gerade nicht darum geht, sittlich oder ethisch zu handeln, sondern den eigenen Vorteil zu suchen – zum Besten aller.

Ethik und Ökonomik geraten damit in einen Gegensatz, im Unterschied zur vormodernen Ökonomik.

Frage: Welche Rolle kann dann aber überhaupt die Ethik in der Wirtschaft spielen?

Adam-Smith-Problem: Smith war Moralphilosoph, und es gibt in der Smith-Interpretation eine Debatte darüber, wie seine moralphilosophischen Auffassungen sich zu seinen ökonomischen Verhalten.

Ökonomismus-Problem (vgl. die Smiththese):

Inwiefern kann man sagen, dass für alle das „Beste“ herauskommt, wenn jeder seinen eigenen Vorteil verfolgt?

Beispiel: Eine Gesellschaft von Morphiumsüchtigen – ist das, was bei Verfolgung ihres Eigennutzes herauskommt, tatsächlich das für sie Beste?

Differenzierung zwischen:

- a. das Beste hinsichtlich ihrer faktischen Präferenzen, also in einem relativen Sinne;
- b. das Beste in einem absoluten (wohlverstandenen) Sinne.

Wie kann das Beste im Sinne von b. herausgefunden werden?

These (so etwa Peter Ulrich): In einer demokratischen Gesellschaft nur über die *Verständigung* der Bürgerinnen und Bürger. Es gibt keine Instanz, die dies stellvertretend für die Bürgerinnen und Bürger festlegen könnte.

Unterschied der modernen Situation gegenüber der antiken: Diese – z. B. Aristoteles – ging davon aus, dass sich rein durch philosophische Betrachtung herausfinden



lässt, was das Gute für den Menschen – den Haushalt, die Polis – ist und dass es dies in einem objektiven Sinne gibt.

Moderne Gesellschaft ist dadurch charakterisiert, dass sie sich selbst die – moralischen und rechtlichen – Regeln ihres Zusammenlebens gibt. Selbstgesetzgebung (Autonomie) durch vernünftige Verständigung (Hintergrund bei Peter Ulrich: Diskursethik).

Ökonomistisch ist ein Denken, das das Beste im Sinne von a. definiert (faktische Präferenzen) und daraus ableitet, dass der Markt von selbst für das Beste sorgen wird.

Doch liegt hier genauso genommen ein *naturalistischer Fehlschluss* vor, der aus einer *deskriptiven* Aussage eine *evaluative* Aussage ableitet:

Deskriptive Aussage: Der Markt sorgt für eine optimale Bedienung der *faktischen Präferenzen*.

Evaluative Aussage: Der Markt wirkt deshalb zum *Besten aller* in einem absoluten Sinne (evaluative Aussage).

Vgl. die Empfehlungen von Ökonomen z. B. bezüglich Liberalisierung und Globalisierung (vgl. das Weissbuch Schweiz)

Funktion der Ökonomik als Theorie nach *ökonomistischer* Auffassung: Konstruktion theoretischer Modelle zur Optimierung der wirtschaftlichen Abläufe

Funktion der Ökonomik nach Peter Ulrich: Einerseits ebenfalls eine Theorie für das Verständnis und die Optimierung ökonomischer Abläufe, aber *auch* Funktion bezüglich der *Aufklärung* der Bürgerinnen und Bürger hinsichtlich ökonomischer und politischer Gestaltungsmöglichkeiten, d. h. Funktion als *Verständigungswissenschaft*, die die notwendigen Informationen für die Verständigung der Bürgerinnen und Bürger beschafft.

Hintergrund: *Kritische Theorie* (Adorno, Habermas, Horkheimer, marxistische Tradition) versus *Sozialtechnologie*.

Unterschied der *Gesellschaftswissenschaften* zu den *Naturwissenschaften*. Sie haben es mit einem Gegenstandsbereich zu tun, der durch Bewusstsein, Freiheit und Verantwortung gekennzeichnet ist und der daher als *Adressat* der Erkenntnisse der



Sozialwissenschaft in Betracht kommt und nicht bloss als Objekt sozialtechnologischer Steuerung aufgrund solcher Erkenntnisse.

Grundfrage der Ökonomik daher: Auffassung der Gesellschaft als eine Agglomeration von Nutzenmaximierern oder als Bürgergesellschaft, die ihr Zusammenleben über Verständigung organisiert?

Umstritten ist die Frage, ob und auf welcher Ebene sich Ethik überhaupt in den Markt implementieren lässt (vgl. etwa die Kritik von v. Hayek). Diesbezüglich werden drei Ebenen unterschieden:

1. Staatliche Rahmenbedingungen (Homann)
2. Unternehmen (Steinmann/Löhr, Unternehmensethik)
3. Einzelne Akteure (z. B. Salomon, Tugendethik)

2. Heutige Gerechtigkeitsdebatte: Egalitarismus *versus* Nonegalitarismus

Position der *Egalitaristen*: Gerechtigkeit besteht im Kern in Gleichheit (so schon Aristoteles und eine lange ihm folgende Tradition).

Equality of What-Debatte: Ergebnistgleichheit (Verfügung über gleich viele Ressourcen) oder Chancengleichheit oder Gleichheit der Funktionsfähigkeit („equality of capability to function“, Amartya Sen)?

Entscheidend für die egalitaristische Position: Relationaler bzw. komparativer Begriff der Gerechtigkeit: Der Person A steht das Gut G zu, weil andere Personen G auch haben.

Gleichheit wird dabei im Sinne eines *intrinsic* Wertes aufgefasst, d. h. sie ist um ihrer selbst willen zu verwirklichen.

Zum *intrinsic* Wert der Gleichheit kommt noch der *intrinsic* Wert der *Wohlfahrt* oder eines *guten Lebens* hinzu (denn Gleichheit könnte auch darin bestehen, dass es allen gleich schlecht geht)

Dabei sind Egalitaristen auch bereit, dass Gleichheitsprinzip abzumildern, wenn es dem Wohlfahrtsprinzip im Weg steht (Rawls' Differenzprinzip)

Wichtig schliesslich: Es wird Gleichheit nur bezüglich unverdienter Lebensaussichten gefordert. Bei jemandem der selbst sein Unglück verschuldet hat, soll nicht die Gemeinschaft verantwortlich sein, ihn auf das allgemeine Gleichheitsniveau anzuheben.



Der *Nonegalitarismus* bestreitet, dass Gleichheit der Kern der Gerechtigkeit ist und einen intrinsischen Wert besitzt. Der Kern der Gerechtigkeit ist für ihn, dass alle *genug* haben (wobei dann die Debatte darüber geht: genug wovon?). Keine relationalen Standards, sondern absolute Standards. Dabei gesteht der Nonegalitarismus zu, dass Gleichheit eine *Nebenfolge* sein kann, z. B. der Forderung, allen Hungernden genügend zu essen zu geben. Dabei geht es dann aber nicht um Gleichheit, sondern um einen nichtkomparativen Standard.

Nonegalitaristische Gerechtigkeitstheorien können dabei im Ergebnis durchaus egalitärer sein als egalitaristische.

Vgl. als Parallele die Begründung der Menschenrechte: Alle haben dieselben Rechte, aber nicht aus komparativen Gründen, weil alle anderen diese auch haben, sondern weil sie Menschen sind, denen qua Menschen diese Rechte zustehen.

In diesem Sinne wird unterschieden zwischen *egalitaristisch* (=Gleichheit als intrinsischer Wert) und *egalitär* (Gleichheit als Nebenprodukt)

Einwände gegen den Egalitarismus:

- Verwechslung von Gleichheit als intrinsischem Wert mit Gleichheit als Nebenprodukt
- Inhumanität („selber schuld“, „Stigmatisierung“, „Entmündigung“)
- Unterschätzung der Komplexität der Gerechtigkeitskultur (Walzer, Sphären von Gerechtigkeit)

Frage im Blick auf die christliche Sozialethik: Ist diese auf dem Hintergrund des biblischen Gerechtigkeitsverständnisses egalitaristisch oder nonegalitaristisch?

These: Sie ist *nonegalitaristisch*. Biblisches Gerechtigkeitsverständnis: Zurechtbringende Gerechtigkeit mit Blick auf die Schwachen in einer Gesellschaft („Option für die Armen“)

Entscheidend ist nicht Gleichheit als intrinsischer Wert, sondern vielmehr, dass alle genug zum Leben haben.



Schwierige Frage: Was heisst genug, und genug wovon? Hinweis auf Grundgüter-Debatte sowie auf Menschenrechtsdiskurs (umfassen die Menschenrechte nur Abwehrrechte oder auch Anspruchsrechte, und in welchem Umfang)

Besonders schwierig ist es, im Blick auf bestimmte Menschen oder Gruppen von Menschen zu bestimmen, was „genug“ heisst. Vgl. die Debatte über Gerechtigkeit im Gesundheitswesen: Was heisst im Blick auf bestimmte Patientengruppen (z. B. psychisch Kranke) „genug“?

These: Dies lässt sich nicht aus allgemeinen ethischen Prinzipien ableiten, sondern nur in Prozessen öffentlicher Verständigung herausfinden, in denen die Situation solcher Betroffenenengruppen zum Thema wird.

Problem: Schaffung von Institutionen, die die Anliegen solcher Gruppen öffentlich machen, damit dies nicht dem blossen Lobbying überlassen bleibt (so haben psychisch Kranke kaum eine Lobby).

3. Zur kirchlichen Verantwortung im Gerechtigkeitsdiskurs

Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland „Gerechte Teilhabe. Befähigung zur Eigenverantwortung und Solidarität“ (2006)

Unterscheidung dreier Gerechtigkeitskonzeptionen:

1. Tauschgerechtigkeit in Verbindung mit Befähigungsgerechtigkeit: vorrangig an Leistung des Einzelnen und der Verteilung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten je nach Leistung orientiert.
2. Bedarfs- und Verteilungsgerechtigkeit: im Blick ist der Endzustand der Verteilung, unter Zurückstellung der Frage, wie gesellschaftlicher Reichtum entstehen kann (Gefahr des Wohlfahrtspaternalismus).
3. Teilhabe- oder Beteiligungsgerechtigkeit: Verbindung von 1. und 2.. Ziel ist eine möglichst umfassende Integration aller Gesellschaftsmitglieder. „Niemand darf von den grundlegenden Möglichkeiten zum Leben, weder materiell noch im Blick auf die Chancen einer eigenständigen Lebensführung, ausgeschlossen werden.“

Armut wird dementsprechend als fehlende Teilhabe bestimmt.

Bedeutung des Prinzips der Subsidiarität (vgl. katholische Soziallehre): „Subsidiarität heisst: zur Eigenverantwortung befähigen.“

Kerngedanke: Vorrangige Option für die Armen (Verweis auf die biblische Überlieferung).



„In der vorrangigen Option für die Armen als Leitmotiv gesellschaftlichen Handelns konkretisiert sich die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. In der Perspektive einer christlichen Ethik muss darum alles Handeln und Entscheiden in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft an der Frage gemessen werden, inwiefern es die Armen betrifft, ihnen nützt und sie zu eigenverantwortlichem Handeln befähigt. Dabei zielt die biblische Option für die Armen darauf, Ausgrenzungen zu überwinden und alle am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Sie hält an, die Perspektive der Menschen einzunehmen, die im Schatten des Wohlstands leben und weder sich selbst als gesellschaftliche Gruppe bemerkbar machen können noch eine Lobby haben. Sie lenkt den Blick auf die Empfindungen der Menschen, auf Kränkungen und Demütigungen von Benachteiligten, auf das Unzumutbare, das Menschenunwürdige, auf strukturelle Ungerechtigkeit. Sie verpflichtet die Wohlhabenden zum Teilen und zu wirkungsvollen Allianzen der Solidarität.“
(Gemeinsames Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland)

Abschliessender Hinweis:

1. Bedeutung der Menschenrechtsdebatte und in diesem Rahmen der Bedeutung der Debatte über *global justice*.
2. Bedeutung der Debatte über eine „anständige Gesellschaft“ (Avishai Margalit, Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung), die ihre Mitglieder nicht bloss als Bittsteller und Wohlfahrtsempfänger behandelt, sondern als Träger von Rechten und die ihnen damit die entsprechende Anerkennung zukommen lässt (*Rechtsverhältnisse als Anerkennungsverhältnisse*)

Thesen:

1. Der Markt generiert nicht aus sich selbst das für alle Beste (in einem wohlverstandenen Sinne)
2. Eine demokratische Gesellschaft ist mehr als eine Marktgesellschaft von Nutzenmaximierern, sondern eine Bürgergesellschaft, die ihre Angelegenheiten in politischer Verständigung regelt, wobei es nicht nur um den Abgleich von (ökonomischen, politischen) Interessen, sondern auch um gemeinsame Wertüberzeugungen (z. B. Gerechtigkeit/Menschenrechte, Solidarität) geht.
3. Die christliche Ethik ist einem nonegalitaristischen Gerechtigkeitsverständnis verpflichtet, das seinen Fokus darin hat, dass alle genug zum Leben haben.
4. Dieses Gerechtigkeitsverständnis impliziert eine vorrangige Option für die Armen, wobei Gerechtigkeit als Teilhabegerechtigkeit zu verstehen ist, und zwar nicht nur in Bezug auf materielle Güter, sondern auch auf die gesellschaftliche, kulturelle und politische Teilhabe.



Was heisst Gerechtigkeit in der Wirtschaft?

1. Das prekäre Verhältnis von ethischer und ökonomischer Rationalität in der modernen Marktwirtschaft

Vormoderne Ökonomik (Aristoteles): Am Haushalt orientiert, kein Gegensatz zwischen Ökonomik und Ethik, beide auf das *Telos* gelingenden Lebens bezogen.

Moderne Ökonomik: Am Markt orientiert

Adam-Smith-Problem: Wie verhalten sich ethische und ökonomische Rationalität?

Ökonomismus: Orientierung an den faktischen Präferenzen der Marktteilnehmer, verbunden mit der These, dass die Bedienung dieser Präferenzen das für sie „Beste“ ist (dagegen: eine Gesellschaft von Morphiumsüchtigen)

Verständnis der Gesellschaft: Eine Aggregation von Nutzenmaximierern oder eine Bürgergesellschaft, die ihre gemeinsamen Angelegenheiten über *Verständigung* ordnet?

Problem: Auf welchen Ebenen lässt sich Ethik in den Markt „implementieren“: 1. Rahmenbedingungen, 2. Unternehmen, 3. einzelne Subjekte und deren Moral (Tugendethik)

2. Heutige Gerechtigkeitsdebatte: Egalitarismus versus Nonegalitarismus

Egalitarismus: Gerechtigkeit ist gegeben, wenn alle *das Gleiche* haben, Gleichheit als *intrinsischer Wert* (relativer Standard)

Nonegalitarismus: Gerechtigkeit ist gegeben, wenn alle *genug* haben (absoluter Standard).

These: Christliche Sozialethik hat sich an einem nonegalitaristischen Gerechtigkeitsverständnis zu orientieren (biblisches Gerechtigkeitsverständnis)

Schwierige Frage: Was heisst genug? Grundgüter-Debatte, Menschenrechtsdebatte

Problem der Verwirklichung von Gerechtigkeit für bestimmte Menschengruppen, z. B. psychisch Kranke.



3. Zur kirchlichen Verantwortung im Gerechtigkeitsdiskurs

Denkschrift der EKD zur Armut in Deutschland: These, dass für die christliche Ethik die Teilhabegerechtigkeit zentral sein muss (die Leistungsgerechtigkeit einerseits und Bedarfs- und Verteilungsgerechtigkeit andererseits integriert, gegen Versorgungspaternalismus) Armut erscheint in dieser Perspektive als fehlende Teilhabe.

Bedeutung des Prinzips der *Subsidiarität*

Kerngedanke: *Option für die Armen*

Abschliessende Hinweise: 1. Bedeutung der Menschenrechtsdebatte (*global justice*); 2. Bedeutung der Debatte über ein „anständige Gesellschaft“ (Avishai Margalit), die ihre Mitglieder als Träger von *Rechten* behandelt.

Thesen:

1. Der Markt generiert nicht aus sich selbst das für alle Beste (in einem wohlverstandenen Sinne)
2. Eine demokratische Gesellschaft muss – statt als eine Marktgesellschaft von Nutzenmaximierern – im Sinne einer Bürgergesellschaft begriffen werden, die ihre Angelegenheiten in politischer Verständigung regelt, wobei es nicht nur um den Abgleich von Interessen, sondern auch um gemeinsame Wertüberzeugungen (z. B. Gerechtigkeit/Menschenrechte, Solidarität) geht.
3. Die christliche Ethik ist einem nonegalitaristischen Gerechtigkeitsverständnis verpflichtet, das seinen Fokus darin hat, dass alle genug zum Leben haben.
4. Dieses Gerechtigkeitsverständnis impliziert eine vorrangige Option für die Armen, wobei Gerechtigkeit als Teilhabegerechtigkeit zu verstehen ist, und zwar nicht bloss in Bezug auf materielle Güter, sondern auch in Bezug auf die gesellschaftliche und politische Teilhabe.